

Salzhandel zwischen Bayern und Böhmen im Auftrag der Grafen von Hals errichtet. Nach einem Blitzeinschlag 1682 wurde die Anlage in barocken Formen wiederhergestellt, u. a. die im zweiten Obergeschoss befindliche mittelalterliche Kapelle, die durch bauliche Veränderungen über zwei Geschosse reicht. Ihr heutiges Erscheinungsbild mit dem barocken Stuck stammt aus der Zeit nach 1682. Schrittweise gingen Bereiche des Burgbergs durch Plünderungen und Brandschatzungen verloren. Erst mit dem Übergang in Staatsbesitz 1926 konnte der Erhalt sichergestellt werden. Zu diesem Zeitpunkt waren jedoch nur mehr der Wohnturm und Teile der Ringmauer erhalten. 1928 (bis heute) hat das Deutsche Jugendherbergswerk die Burg übernommen. Nun wurden der Werkstein und der Bestandsputz restauratorisch instandgesetzt.¹²

Anmerkungen

¹ Pressemitteilung der Deutschen Stiftung Denkmalschutz vom 20. Dezember 2018.

² Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst, Denkmalschutzmedaille 2018, S. 48 f.

³ Wie Anm. 2, S. 24 f.

⁴ *kg.*, Früheres Wasserschloss erstrahlt in altem Glanz. In: Fränkische Landeszeitung, 27. Juni 2018.

⁵ Frank Büschel, Museal und modern. In: Bayerische Staatszeitung, 12. Oktober 2018; Patrick Bellgardt, Willkommen zurück! In: a3 kultur, Nr. 10, 2018; u. ö.

⁶ Wie Anm. 2, S. 36 f.

⁷ Wie Anm. 2, S. 42 f.

⁸ Wie Anm. 1, 17. Dezember 2018.

⁹ Pressemitteilung des Bayerischen Staatsministeriums der Finanzen und für Heimat Nr. 036/19 vom 25. Februar 2019.

¹⁰ Wie Anm. 1, 30. Oktober 2018.

¹¹ Wie Anm. 2, S. 14 f.

¹² Wie Anm. 1, 17. Dezember 2018.

Rheinland-Pfalz

bearbeitet von Kurt Frein



Abb. 1. Burg Waldeck aus östlicher Richtung. Am linken Bildrand die Oberburg, rechte Bildhälfte die Ruinen im Bereich der Niederburg (Foto: Januar 2019).

Abb. 2. Lageplan der Burg Waldeck (aus: Kunstdenkmäler des Rhein-Hunsrück-Kreises [wie Anm. 1]). Der Nordpfeil nicht ganz korrekt.

Burg Waldeck im Hunsrück

Die mehrteilige Anlage liegt einsam im nördlichen Dreieck des Hunsrücks zwischen Rhein und Mosel, fast genau 20 km (Luftlinie) westlich St. Goar am Rhein und 10 km östlich Treis-Karden an der Mosel über dem waldreichen und tief eingeschnittenen Baybachtal. Ein asphaltierter Wirtschaftsweg nahe dem südöstlichen Ortsrand der kleinen Gemeinde Dorweiler führt bis an die von einigen neuen Gebäuden flankierte große Freifläche oberhalb der Oberburg. Von einem unbefestigten Park-



platz aus ist von dort über einen teilweise steilen Weg hinab die Niederburg zu erreichen (offene Ruine, Betreten teilweise nicht ungefährlich). Die Gründung der Burg wird im amtlichen Kunstdenkmälerinventar¹ für das erste Viertel des 12. Jahrhunderts vermutet. Jüngste Literatur² ist



Abb. 3. Oberburg von Osten; im Vordergrund der erhaltene Schildmauerteil, die übrigen Flächen neuzeitlich überbaut (Foto: Januar 2019).



Abb. 4. Ruine der Oberburg von innen bei Beginn der Ausbauarbeiten, im Hintergrund rechts die Niederburg (Foto: 1963 aus südlicher Richtung).

insoweit vorsichtiger, weil in dieser Zeit zwar mehrere Personen „von Waldeck“ urkundlich genannt sind, aber ein „*castrum Waldecke*“ als solches erst in 1243 belegt ist. Nicht immer eindeutig gelingen mag auch die Zuordnung urkundlich im 12. Jahrhundert auftauchender Personen zu dieser Anlage oder zur nicht allzu weit entfernten³ gleichnamigen Burg in einem Seitental des bei Lorch in den Rhein mündenden Wispertals. Auch für jenes Waldeck wird eine Gründung im 12. Jahrhundert angenommen⁴; beide entwickelten sich im späteren Mittelalter zu Ganerbenburgen, deren Familienzweige sich mit entsprechenden Namenszusätzen unterschieden. Die frühe Burg Waldeck über dem Baybach hat sicher auf dem niedrigeren, aber langgezogenen⁵ Sporn gelegen, der heute die Reste einer kleinen Schlossanlage aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts trägt (Abb. 1 und 2 – Lageplan). Eine derartige Platzwahl ist durchaus typisch für Anlagen des 12. oder auch schon des 11. Jahrhunderts.⁶ Erst später (im 14. Jahrhundert) ist die sogenannte Oberburg entstanden, die erheblich höher (knapp 50 m) gelegen ohne bauliche Verbindung mit der Niederburg auf nur geringem Raum den felsigen Ausläufer der Hochfläche einnimmt (Abb. 3).

Die hier nur wegen des Gesamtzusammenhangs erwähnte Oberburg war wesentlich kleiner als die Niederburg; ihr Erbbaueinlass könnte sowohl in einer „Ausgründung“ aufgrund „Überbelegung“ der älteren Burg gesehen werden als auch im Sinne einer Belagerungs- oder Gegenburg.⁷ Ihre Verteidigungsanlagen waren jedenfalls (auch) gegen die untere Burg ausgerichtet, wie aus der noch teilweise erhaltenen Schildmauer nach jener Seite (Abb. 3 und 4) zu schließen ist. Dicht hinter dieser Schildmauer wies die Ruine noch die Grundmauern eines rechteckigen Turms (Bergfrieds?) auf; von hier aus konnte die Niederburg praktisch zur Gänze überblickt werden (horizontale Entfernung bis zu deren Halsgraben etwa 100 m).

Gegen ihre eigene Bergseite wendet die Oberburg einen mächtigen Halsgraben; ob diese Seite baulich ebenso gesichert war wie die gegenüberliegende Front kann aufgrund der praktisch vollständigen Zerstörung bzw. des Verfalls nicht entschieden werden. Durch den bis in die frühen 1970er-Jahre

sukzessive erfolgten Ausbau als Jugendburg des „Nerother Wandervogels“ reduziert sich die (bau-)historische Bedeutung auf den verbliebenen Teil der Schildmauer.

Beide Burgen wurden im Laufe des Pfälzischen Erbfolgekrieges (1688/89) zerstört⁸. Während die Oberburg bis in die 1960er-Jahre als geringe Ruine liegen blieb (Abb. 4) errichtete ein Nachkomme des Familienzweiges der Boos von Waldeck um 1720 an der Stelle der Niederburg ein einfaches Schlösschen über sehr regelmäßig rechteckigem Grundriss mit U-förmigem Hauptbau und winzigem Binnenhof in dessen Innenwinkel. Die vergleichsweise große Kapelle (gut 10 m innere Länge des Schiffs) ist mit nordwestlich vorspringender dreiseitiger Apsis dem schmaleren Nordwestflügel vorgesetzt. Eine Einfriedung oder Umfassungsmauer, die den Komplex zusammenfasst und abschließt, scheint nach ältesten Fotografien etwa dort verlaufen zu sein, wo heute eine Art Hecke die Bereiche „Schloss“ und „Bastion“ voneinander trennt. Die längere Fassade des Schlossbaus von etwa 28 m mit heute noch erkennbaren sieben Fensterachsen (ursprünglich vermutlich zehn) erhebt sich unmittelbar auf dem abgearbeiteten inneren Felskopf des Halsgrabens. Hier konnte möglicherweise der Unterbau des mittelalterlichen Vorgängers mit verwendet werden; da das Schloss aber wohl aus Trümmernmaterial der alten

Abb. 5. Waldeck, Niederburg, Schlossteil von West. Links hinter der Kapelle der noch mittelalterliche Rundturm mit Resten einer Ringmauer am Zugangsweg; am linken unteren Bildrand die weit in den steilen Hang vorgeschobene Substruktion eines gotischen Gebäudes (Undatierte Aufnahme Ende 19. Jahrhundert).



Abb. 6. Schlosskapelle von Ost auf Fotografie von 1901.



Abb. 7. Schlosskapelle 2007 mit frischem Einsturz eines Teils der linken Hälfte der Eingangsseite (bei Thon/Ulrich [wie Anm. 2], S. 157 auf Foto 2006 noch „intakt“).

Burg errichtet wurde, ist eine Eingrenzung nach Materialkriterien schwierig. Für die Baufläche des Schlosses dürfte die eventuell noch vorhandene Ruinensubstanz weitestgehend geschleift worden sein, sodass deren Disposition im heutigen Zustand nicht mehr ablesbar ist. Nur gut hundert Jahre blieb das Schloss im Besitz der Familie, gelangte 1833 in andere private Hände und wurde alsbald danach bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts als Materialquelle für Baumaßnahmen ausgebeutet, ansonsten dem Verfall überlassen. Historische Darstellungen des noch intakten Schlossbaus existieren nicht, alte Pläne sind nicht



bekannt⁹. Für das amtliche Denkmälerinventar 1977 (Anm. 1) wurden neben Grundrissen auch etliche Aufrisse und Schnitte angefertigt. Fotografische Abbildungen setzen gegen Ende des 19. Jahrhunderts ein (Abb. 5). Damit lässt sich der zuletzt schnell fortschreitende Verfall seither gut verfolgen. Ein präzise datiertes Foto (Archiv der Landesdenkmalpflege RP [GDKE]) der Kapelle zeigt diese noch 1901 bis zur ursprünglichen Mauerkrone erhalten (Abb. 6).

Vermutlich in den 1920er-Jahren hatte man offenbar – wohl unter der schon vor dem Kriege angebotenen finanziellen Hilfestellung des Rheinischen

Abb. 8. Zustand der Apsis innen im Juli 1969.



Abb. 9. Kapellenapsis von außen im Februar 2007.



Abb. 10. Kapelle, Innenraum gegen die Apsis 2007.



Abb. 11. Kapelle, Innenraum gegen die Eingangsseite 2007.



Vereins für Denkmalpflege – versucht, wenigstens die Kapelle mittels eines Schutzdaches (Abb. 12) vor weiterem Verfall zu bewahren¹⁰, doch ist dieses Dach anscheinend schon nach wenigen Jahren wieder verloren gegangen. Wahrscheinlich war dies die letzte für die Substanzerhaltung relevante Maßnahme im gesamten Schlossgebäude. Die Verluste auch am Kapellenbau sind zuletzt dramatisch (vgl. Abb. 7–11).

Immerhin hatte das provisorische Dach den Verfall wenigstens insoweit verlangsamt, dass bis Anfang der 1960er-Jahre die Mauerkrone noch rundum vorhanden, allenfalls um einige Steinlagen gemindert gewesen ist (Abb. 8, 16).

Die leider meist nicht genau datierten Fotos aus den Beständen der Denkmalpflege der früheren Rheinprovinz (jetzt im Archiv der Landesdenkmalpflege RP [GDKE]) lassen sich anhand der abgebildeten Bauzustände immerhin grob chronologisch einordnen. Allen Aufnahmen der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg ist gemeinsam, dass einige Eck- und Zwischenpfeiler der Außenfassaden des ersten Obergeschosses noch ruinös vorhanden sind¹¹ (Abb. 5). Danach fehlen sie allesamt – und

zwar just auf den Fotografien, auf denen auch das Notdach der Kapelle zu sehen ist. Die Mauerkrone des Erdgeschosses erscheint begradigt (Abb. 12); vielleicht also wurden sie im Zuge dieser Maßnahme wegen Absturzgefahr bewusst abgenommen. Alle Fensteröffnungen im Erdgeschoss verfügten damals aber noch über eine durchgehend verbindende Mauerkrone.

In ihrer Gesamtansicht besonders eindrucksvoll erschien die Niederburg bis vor wenigen Jahrzehnten vor allem wegen des mächtigen Blocks der sogenannten Bastion, die dem Schlosssteil gegen Nordosten hin vorgelagert ist (Abb. 12, 16). Mit ihrer hohen Umfassungsmauer auf der langen Südost- und schmalen Nordostseite (die nordwestliche Stützmauer ist geländebedingt teils wesentlich niedriger) umschließt sie eine ebene trapezförmige Fläche von 70 m Länge und bis zu 40 m Breite. In dieser Gestalt handelt es sich nicht um eine „Bastion“ im eigentlichen Sinne. Wenngleich davon auszugehen ist, dass Teile mittelalterlicher Ring- oder Stützmauern hier mit verwendet wurden, stellt sie eine egalisierende Zusammenfassung dieses Sporn-Endes in barocker Zeit dar, die



Abb. 12. Die Waldecker Niederburg in den 1920er-Jahren von Süden. Links hinter dem Mittelteil des Schlosses ragt das provisorische Dach der Kapelle hervor. Rechts des Schlosssteils die sogenannte Bastion mit Hochfläche und vorgelagerter Terrasse.



Abb. 13. Blick in den „Innenhof“, links die Hofwand des Südostflügels mit den einzig erhaltenen Mauerresten des Obergeschosses, am rechten Bildrand angeschnitten die Eingangsseite der Kapelle (Foto: 2007).

Abb. 14. Blick in den ehem. Innenraum gegen die Schlosswand längs des Halsgrabens (Foto: Januar 2019).



Abb. 15. Waldeck, Schlossareal im Luftbild aus östlicher Richtung. Mitte links der südöstliche Gebäudeflügel mit den Mauerstümpfen der Fenster im OG der Hofwand, rechts im Vordergrund der mittelalterliche Rundturm (Foto: Januar 2019).

Abb. 16. Aufnahme vom August 1963, die Vegetation arbeitet sich heran, aber noch sind die Fensterbögen der Außenfassade weitgehend geschlossen, die Kapelle zeigt noch eine umlaufende Mauerkrone, die Terrasse unter der Bastion ist als Fläche noch erkennbar.



zur Anlage einer Art Gartenparterre im Vorfeld des Schlosses taugte. Die nach Südosten hin quasi parallel vorgelagerte untere Terrasse erreicht vom Halsgraben bis zum Nordende gar über 100 m Länge. Deren Stützmauer dürfte zu erheblichen Teilen aus spätmittelalterlichen Zwingermauern bestehen, wofür etwa ein eingestellter runder Schalenturm spricht. Indessen ist sowohl die Terrassenoberfläche wie insbesondere die Außenseite dieser Mauer aufgrund völliger Überwucherung derzeit praktisch nicht mehr zugänglich (Abb. 17, 18). Weitere, vermutlich spätmittelalterliche Reste von Mauerzügen finden sich unterhalb im steilen Hang der Ost- und Nordseite; eine noch außen bis 10 m hohe, dreiseitig erhaltene Substruktion nahe der Schlosskapelle auf der Nordwestseite der Anlage (Abb. 5 am linken Bildrand – heute nicht mehr fotografierbar) zeigt gerundete Ecken bzw. tourelenartige Eckausbildungen, ist aber über extrem steilem Abhang an der Außenseite nicht gefahrlos zugänglich. Den einzigen im Aufgehenden noch gut sichtbaren Teil der mittelalterlichen Anlage

bildet ein kleiner Rundturm mit anschließendem Rest der Wehrmauer (mit wenigen zugesetzten Schießscharten) am oberen Ende des Zugangs zu Schloss und Bastion (Abb. 17 Bildmitte).

Die Außenfassaden des Schlosses haben inzwischen fast gänzlich den Zusammenhalt der Mauerkrone über den Fenstern mitsamt der Fensterbögen verloren (Abb. 14), sodass nur noch die Stümpfe der Wandflächen des Erdgeschosses aufrecht stehen. Überall wachsen Bäume, deren Kronen die Mauern jetzt fast vollständig überragen. Nur die drei Wandpfeiler vom Obergeschoss der Hofseite des Ostflügels (Abb. 13) können noch mit der Wipfelhöhe konkurrieren. Selbst im Luftbild ist daher vom Schlossbau kaum noch eine Struktur zu erkennen (Abb. 15).

Im Dehio-Handbuch für Rheinland-Pfalz/Saarland (2. Aufl. 1984) wird noch angegeben, dass die Niederburg Eigentum des Landkreises sei – demnach wurde die Bedingung des Rheinischen Vereins nach 1910 tatsächlich erfüllt.¹² Offenbar galt dies auch noch bis in neuere Zeit, denn das vom Kreis Simmern selbst herausgegebene Werk in der Reihe „Heimathführer der deutschen Landkreise“ bestätigt dies für das Jahr 1967¹³ jedenfalls hinsichtlich der Niederburg (dort Unterburg genannt). Zu dem an gleicher Stelle (S. 143) angekündigten durchaus anspruchsvollen Burgensanierungsprogramm für alle Ruinen im Kreisgebiet ist es in der Folgezeit jedenfalls Burg Waldeck betreffend nicht gekommen. Stattdessen hat der Landkreis wohl um 1980¹⁴ auch die Niederburg an den „Nerother Wandervogel“ veräußert, der schon längere Zeit zuvor das Gelände der von ihm neu ausgebauten Oberburg erworben hatte.

Das allmähliche Verschwinden der Niederburg im Landschaftsbild mögen die nachfolgenden Aufnahmen dokumentieren (Abb. 16–18).

In der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre wurde Waldeck überregional bekannt als Stätte des „Waldeck-Festivals“, der ersten Freiluft-Veranstaltung dieser Art in Deutschland, aus der bekannte Liedermacher und Interpreten hervorgegangen sind.¹⁵ Dabei fanden die größeren Veranstaltungen auf der Hochfläche über der Oberburg statt; die Niederburg mit Bastion und davorliegender Terrasse wurde aber schon in den 1950er-Jahren vom „Wandervogel“ für Zusammenkünfte als Zeltplatz genutzt¹⁶.

Was ihre Bausubstanz anbelangt, haben derartige Aktivitäten der Niederburg nichts gebracht; lediglich an einem kleinen, neuzeitlich rechts des Burgaufgangs auf alter Substanz hergerichteten Häuschen sind gelegentlich temporäre und meist recht provisorische Instandhaltungsarbeiten zu bemerken.

Indessen zeigt sich hier erneut, dass auch ein geltendes Denkmalschutzgesetz (in Rheinland-Pfalz seit 1978) bei einer derartigen Konstellation an seine Grenzen stößt. Erforderlicher Aufwand (schon für eine nur begrenzte Sicherung hochgefährdeter

Bauteile) und möglicher Ertrag aus einem solchen Objekt stehen in einem derart krassen Missverhältnis, dass in den Händen eines Privateigentümers nicht erst die Gerichte, sondern bereits die zuständigen Behörden die Zumutbarkeitsfrage zu Lasten des Baudenkmals beantworten dürften. Nach Lage der Dinge wird zumindest die Schlossruine einem „in Schönheit (?) sterben“ überlassen bleiben müssen (Abb. 17).

Obwohl die Bäume noch keine Blätter tragen, mischen sich die Konturen der Schlossruine im zeitigen Frühjahr 2007 bereits mit dem Geäst; die untere Terrasse tritt als solche nicht mehr in Erscheinung. Ein gleiches Foto vom selben Standpunkt ist Anfang 2019 praktisch nicht mehr möglich, wie Abb. 18 zeigt (vgl. auch Abb. 15 – Schlossareal im Luftbild Januar 2019).

Im Frühjahr 2016 ist schon bei erst beginnender Begrünung die einst mächtig hervortretende „Bastion“ von Südosten als Architektur fast nicht mehr wahrnehmbar – auf den ersten Blick eine seltsame flache Bergwiese mit einem einsamen Rundtürmchen. Es erweist sich als weitsichtig begründet, dass der Rheinische Verein für Denkmalpflege vor mehr als einem Jahrhundert die Übernahme der Anlage durch einen leistungsfähigeren Träger der öffentlichen Hand zur Bedingung einer finanziellen Zuwendung gemacht hatte ...

Anmerkungen

Alle Bilder stammen – soweit nicht anders angegeben – vom Verfasser. Die Schwarzweiß-Aufnahmen stammen aus dem Archiv der Landesdenkmalpflege Rheinland-Pfalz (GDKE) in Mainz.

¹ Die Kunstdenkmäler des Rhein-Hunsrück-Kreises, Teil 1 ehem. Kreis Simmern, Bd. I, S. 265 (271), München 1977 (Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz, hrsg. von Werner Bornheim gen. Schilling, Sechster Band); dort auch Ausführlicheres zu Geschichte und Baugeschichte mit mehreren Plänen und Aufrissen.

² Alexander Thon/Stefan Ulrich, „Von den Schauern der Vorwelt umweht...“ Burgen und Schlösser an der Mosel, Regensburg 2007, S. 155–157.

³ 30 km Luftlinie in südöstlicher Richtung.

⁴ Zuletzt Thomas Biller/Achim Wendt, Burgen im Welterbegebiet Oberes Mittelrheintal, Regensburg 2013, S. 109.

⁵ Gesamtlänge des Spornrückens vom Halsgraben bis zum hinteren Abhang ca. 160–180 m; die Oberburg ist dagegen in jeder Achse kaum mehr als rd. 20 m groß.

⁶ Gesichert für das 12. Jahrhundert, vgl. etwa Stahlberg bei Bacharach-Steeg, Sterrenberg bei Kamp-Bornhofen, Rheinberg im Wispertal, Isenburg Kreis Neuwied, Saffenburg bei Mayschoß/Ahr u. a. – wobei allerdings in aller Regel die ältesten Bauten das hintere Ende des Sporns weitab vom Halsgraben besetzten. Ob ein frühes Waldeck ebenfalls dort seinen Anfang nahm, ist allerdings nicht mehr festzustellen.

⁷ Klarstellend insoweit z. T. gegen die ältere Literatur Michael Hammes/Horst Schmidt/Bärbel Hammes, Der „nuwe Thorn uff dem Halse“, neue Erkenntnisse zur Burg Waldeck. In: Abenteuer Archäologie, H. 8 2006/2007, S. 16 f.

⁸ Detaillierte historische Angaben und Urkundenauszüge zu Burg und Herrschaft Waldeck sowie zur Familiengeschichte jüngst bei Eike Pies, Burg und Schloss Waldeck im Hunsrück,



Sprockhövel 2017 (Familienstiftung Pies-Archiv, Forschungszentrum Vorderhunsrück e. V., Dommershausen).

⁹ Eine „fotorealistische“ Rekonstruktion des Schlossbaus von Thomas Schneider ist mit insgesamt neun Ansichten abgedruckt bei Pies (wie Anm. 8), S. 51 f.

¹⁰ F. W. Bredt berichtet in seinem Beitrag „Die Burgen Castellaun, Baldeneck und Waldeck“ in den Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, Jahrgang 1909, S. 197 f. (204), dass der Verein einen Zuschuss für Sicherungsmaßnahmen bewilligen möchte, unter der Bedingung, dass der Kreis Simmern die Anlage von der „armen Gemeinde“ Dorweiler übernimmt.

¹¹ Ein gutes, auf das Jahr 1906 datiertes Foto der Schlossruine ist als Tafel XIX dem Beitrag von Bredt im Jahresbericht des Rheinischen Vereins (ebd.) beigegeben.

¹² Vergleiche Anm. 10.

¹³ Landkreis Simmern, Hrsg. Landratsamt, Bd. 2 der Reihe „Heimaführer der deutschen Landkreise“, Bonn 1967, S. 141.

¹⁴ Angabe bei Hammes/Schmidt/Hammes, Waldeck (wie Anm. 7).

¹⁵ Vergleiche <https://de.wikipedia.org/wiki/Burg-Waldeck-Festivals> – dort auch Einzelheiten zum „Nerother Wandervogel“ und zur „Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck (ABW)“.

¹⁶ Ein Farbfoto aus jener Zeit unter [https://de.wikipedia.org/wiki/Burg_Waldeck_\(Hunsr%C3%BCck\)#/media/File:Burg-Waldeck_Germany_Bastion-01.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Burg_Waldeck_(Hunsr%C3%BCck)#/media/File:Burg-Waldeck_Germany_Bastion-01.jpg).

Abb. 17. und Abb. 18.
Burg Waldeck im Februar
2007 und die Bastion aus
Südost im April 2016.